

PAUL M. ZULEHNER

THESEN ZUM "AUSWÄHLENDE AUSTAUSCH" ZWISCHEN DEN MENSCHEN
UND IHRER KIRCHE

1. Sprachregelungen

Thema der Thesen ist die Beziehung zwischen zwei gesellschaftlich zugänglichen Wirklichkeiten, die zwar engstens miteinander verflochten sind, dennoch aber nicht in eins fallen:

- 1.1 Auf der einen Seite ist "der Mensch", seine persönliche Lebensgeschichte, die aber wiederum gesellschaftlich vermittelt ist. Es ist "der Mensch", der daran geht, gesellschaftlich seine "Lebenswelt" aufzubauen. Dies heißt weiter: Es ist der Mensch, der Lebenswissen erwirbt, darin eine Definition seiner Wirklichkeit sowie eine Lebenspraxis (Lebenskultur).

Religion verstehen wir in diesem Zusammenhang als Krönung dieses lebensgeschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeitsaufbaus. Religion hat mit einer "außeralltäglichen" (M. Weber), umfassenden, festen und heilen "Welt" zu tun, mit welcher der Mensch in "religiösen Symbolhandlungen" "in Berührung kommt". In diesem Sinn hat Religion mit dem Aufbau und der Erhaltung der Wirklichkeit zu tun.

- 1.2 Auf der anderen Seite ist "die Kirche". Hierunter verstehen wir nicht die volle theologische Wirklichkeit der Kirche, deren Herr Jesus Christus ist, sondern das, was von der Kirche wiederum gesellschaftlich erfahrbar und zugänglich ist, also eine Wirklichkeit an der Kirche. Wir begreifen sie hier als Lebens- und Gesprächszusammenhang, in dem von Jesus her eine spezifische Wirklichkeitsdefinition und Lebenspraxis ("Lebenswissen Jesu") gelebt, erzählt und gefeiert wird.

- 1.3 Wenn wir von Austausch reden, dann verstehen wir darunter vielgestaltige Formen der Beziehung zwischen der Lebensgeschichte des Menschen und dem Lebens- und Gesprächszusammenhang Kirche. Dieser Austausch kann

auf der Ebene des Lebens (der Praxis), des Erzählens (Verkündigung) oder auch des Feierns (Liturgie, Fest) geschehen. So sehr es freilich Akzentsetzungen auf einer dieser Austauschebenen geben kann, so sehr stehen diese untereinander in Beziehung und verstärken im Idealfall einander.

2. Unabdingbare Grunddistanz

Es ist bei der Analyse des Austausches zwischen den Menschen und ihrer Kirche mitzubedenken, daß zwischen der "Person" und jeglicher Form von "Gesellschaft" (also auch der gesellschaftlichen Wirklichkeit Kirche) eine unabdingbare Grunddistanz besteht. Fehlt dieses grundsätzliche Gegenüber, herrscht damit in diesem Sinn "Totalidentifikation", dann handelt es sich psychologisch um ein entwicklungsgestörtes Verhältnis. Rollentheoretisch führt dies zu einer persönlichkeitszerstörenden Überanpassung.

3. Soziologisch bedingte "Distanzierungsgrade"

Es ist allerdings anzunehmen, daß - je nach Gesellschaftstyp - zwischen der Person und ihrer Gesellschaft recht verschiedenartige Beziehungsformen bestehen, die sich nicht zuletzt in der Möglichkeit der "Distanzierung" unterscheiden. In den gegenwärtigen hochdifferenzierten Gesellschaften ist "Leben" eine Art "Kleinstunternehmen in privater Hand", während in monopolisierten Gesellschaften etwa des Mittelalters, noch mehr aber in archaischen Gesellschaften "Leben" eher ein "Großunternehmen in öffentlicher Hand" war. Anders ausgedrückt: Person und Gesellschaft, die in früheren Gesellschaften engstens miteinander verflochten waren, sind heute eher weit auseinandergerückt. Bei aller offensichtlichen und geheimen Formung der persönlichen Lebensgeschichte durch die gesellschaftliche Öffentlichkeit liegt die "Regie" für die Identitätsbildung heute vornehmlich im Sozialraum der "kleinen Lebenswelt".

4. Fakten: Austauschdichte und -entwicklung

4.1 Laut Untersuchungen gibt es eine sehr unterschiedliche Austauschdichte zwischen den Menschen und ihrer Kirche. Theoretisch liegen die Menschen auf einem "Beziehungskontinuum", das von "starkem" bis zu "keinem" Austausch reicht.

4.2 Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß zur Zeit eine Entwicklung im Austauschverhältnis der Menschen und ihrer Kirche stattfindet. Dabei lassen sich durchaus gegensätzliche Grundentwicklungen beobachten: Neben der überwiegenden Tendenz der Auswanderung gibt es die gegenläufige Tendenz der Einwanderung. Dabei kann festgestellt werden: Je stärker der Austausch bereits ist, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit weiterer Annäherung. Je schwächer hingegen der Austausch ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit weiterer Entfernung.

5. Erste Grobtypologie

Nimmt man die genannten beiden Aspekte (Austauschdichte und -entwicklung) als Kriterium für eine erste Typologiebildung, dann ergibt sich daraus folgendes Schema:

	dichter Austausch	kein Austausch
Annäherung	TYP DES INTENSIVEN (S u c h e n d e) AUSTAUSCHES	
Entfernung	(Ritualisten) TYP DES AUSWÄHLENDEN AUSTAUSCHES	TYP DES ABGEBROCHENEN AUSTAUSCHES

Es ist darauf hinzuweisen, daß weitere Kriterien hinzugefügt werden könnten, wodurch das Schema erheblich verkompliziert werden würde. Dabei ist zu denken an:

- Kritikbereitschaft
- Ursachen der Annäherung und Entfernung, die sehr vielfältig sind (vgl. Punkt 6).

6. Typ des auswählenden Austausches

Bevorzogene Beachtung gewinnt unter diesen Grobtypen der Haupttyp des "auswählenden Austausches". Auf Grund der vielfältigen Umfragen der letzten Jahre ist nämlich als gesichert anzunehmen, daß dieser Typ quantitativ am stärksten vertreten ist und "die dominante Sozialform von Religion in der pluralistischen Gesellschaft" darstellt.

- 6.1 Typisch ist zunächst ein offenkundiger Rückzug von den Lebensmustern der Kirche: Und dies in wichtigen Lebensbereichen (wie Eros und Sexualität; Freiheit und Macht; gesellschaftliche Veränderungen). Diese Verweigerung betrifft aber nicht nur die in der Kirche tradierte Lebenspraxis, sondern erstreckt sich auch auf Wirklichkeitsdefinition (Gott, Tod und Auferstehung, Jesus Christus und seine Bedeutung, Gebet, Teilnahme am liturgischen Tun der kirchlichen Gemeinschaft etc.).
- 6.2 Typisch ist zugleich eine begrenzte und durchaus stabile Nachfrage "religiöser Art". Kirche wird insbesondere zur Deutung und Bewältigung außeralltäglicher Krisen der individuellen und sozialen Existenz gefragt.
- 6.3 Typisch ist schließlich - wegen der bereits angewachsenen Distanz zum kirchlichen Lebens- und Gesprächszusammenhang - eine schleichende Verdunstung dieser kirchlich geformten Religiosität.

7. Zu den Ursachen der Entfernung

Eine Analyse der Ursachen muß notgedrungen Abstraktionen vornehmen: Wenn daher im folgenden von persönlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Ursachen die Rede ist, dann kann deren Trennung voneinander nur aus Gründen der übersichtlichen Darstellung vorgenommen werden. Sachlich bleiben Person-Gesellschaft und Religion engstens miteinander verflochten, auch wenn sie wiederum nicht in eins fallen.

- 7.1 persönliche Ursachen: Es ist zunächst davon auszugehen, daß die "Regie" über den Austausch des Menschen mit der sozialen Wirklichkeit der Kirche und ihren Wirklichkeitsauffassungen und Lebensmustern heute weithin beim Menschen (eingebettet in seine kleine Lebenswelt) liegt. Der Austausch mit der Kirche wird daher nicht sosehr von den Erwartungen der Kirche geregelt, sondern (immer) mehr von den Menschen. Damit hängt zusammen, daß die persönliche Lebens- und auch Glaubensgeschichte den Austausch mit der kirchlichen Gemeinschaft mitformt. Hier ist dann schlicht zu bedenken, ob es nicht von Haus aus Phasen der lebensgeschichtlichen Annäherung und Entfernung geben wird. Auch ist der Kairos der Umkehr schlechterdings nicht vorhersagbar, sodaß es selbst bei Menschen, die vom Säuglingsalter an Kirchenmitglieder sind, lange Phasen des lebensgeschichtlichen Unglaubens geben kann. Sollte vielleicht heute - mehr als in "christentümlichen Gesellschaft-

ten" - wieder öffentlich erfahrbar werden, daß nicht der christliche Glaube, sondern andere Formen von Glauben und Nichtglauben dem Menschen wahrscheinlicher sind?

7.2 Diese Glaubenssituation des Menschen ist zudem gesellschaftlich mitbedingt. Schon allein die Vielfalt von Lebensmustern beeinflußt den Austausch des Menschen mit seiner Kirche. Es ist ein Unterschied, ob die kirchliche Lebenspraxis ein gesellschaftliches Monopol besitzt oder mit anderen Lebensmustern konkurriert. Dazu kommt, daß manche Lebensweisen, die heute gesellschaftlich verbreitet sind, den Austausch mit der Lebenspraxis Jesu, wie sie in der Kirche gelebt und darin überliefert wird, erschwert. Man denke an eine Art "strukturell verordnete Beziehungslosigkeit" (D. Sölle), an einen anomisch-pessimistischen Individualismus (Österreich 1971), die erwiesenermaßen gegen christlich-kirchlich geformte Religiosität disponieren.

7.3 Nicht zuletzt ist an kirchliche Ursachen zu denken. Die ursprüngliche Lebenspraxis und Wirklichkeitsdefinition Jesu muß ja ständig in die jeweilige Welt- und Lebenserfahrung ausgeformt werden. Dadurch wird sie aber auch "festgestellt", was wiederum zu einer kulturellen "Verspätung" der kirchlichen Lebensmuster führen kann.

Dazu kommt, daß die kirchliche Lebenspraxis das ist, was die Christen konkret sind und leben und was durch ihre Taten zu Institutionen und Strukturen gerinnt. Natürlich wird damit Kirche nicht auf ihren menschlichen Aspekt reduziert. Aber dieser kann in einem Anflug von Monophysitismus auch nicht einfach übersehen werden. Das heißt aber, daß Kirche, wie sie gesellschaftlich konkret von den Menschen erfahren wird, zwar immer Kirche der Glaubenden, Hoffenden und Liebenden sein wird, zugleich aber auch eine Kirche der Nichtglaubenden, der Hoffnungslosen und der Selbstsüchtigen ist. Das, was Menschen als kirchlichen Lebens- und Gesprächszusammenhang erleben, ist damit stückweise sündige Deformation dessen, was von Jesus her überliefert wird.

Weiters ist an eine bürokratische Deformation der Kirche zu denken. Die jeglicher Großorganisation eigene Versuchung, Menschen bürokratisch zu verwalten, ist auch an der Kirche nicht spurlos vorübergegangen. Endlich ist auch daran zu denken, daß die Kirche auf der Suche nach ihrer Aufgabe in der heutigen Gesellschaft nicht selten

zielunsicher und situationsverlegen arbeitet. Auch das behindert den Austausch zwischen den Menschen und den Kirchen.

8. Vielfalt von Untertypen des "auswählenden Austausches"

Nimmt man alle diese möglichen Ursachen der Entfernung zwischen den Menschen in ihrer Lebensgeschichte und dem kirchlichen Lebens- und Gesprächszusammenhang zusammen, dann eröffnet sich eine bunte Vielfalt von weiteren Typen "kirchlich Distanzierter".

8.1 Da sind jene, die sich in der Phase lebensgeschichtlichen "Nichtglaubens" befinden, und deshalb nicht das gesellschaftlich abgedeckte Ausmaß an Austausch mit der Kirche pflegen.

8.2 Dann gibt es solche, denen der Zugang zur Lebenspraxis Jesu durch kirchliche Schuld behindert wird.

8.3 Dazu kommen jene, die von heutigen Lebensweisen erfaßt sind, vor allem von einer wachsenden "Unfähigkeit zu lieben" und deshalb den Anspruch des Evangeliums nicht aufnehmen können.

9. Analyse, nicht Handlungskonzept

Es ist zu beachten, daß diese Thesen den Versuch einer Analyse darstellen, aber noch nicht direkt eine Handlungsanleitung, also eine Art "Pastoral für Auswahlchristen" darstellen. Dazu bedarf es einer gediegenen Reflexion dieser Analyse nach theologischen Gesichtspunkten, einer Besinnung auf die pastoralen Grundziele, eines geduldigen Vergleichs der theologisch reflektierten Situation mit den Zielen, sowie der Ableitung von Handlungsweisen. Alle diese Fragen sind aber in den vorangehenden Thesen 1 - 8 unberücksichtigt.